

stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland, der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“.

Ludwig Köehler.

*

Heimatlos?

Und es trat ein Schriftgelehrter zu Jesus und sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wo du hingehst. Jesus sagte zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Matth. 8, 19—20.

Liebe Gemeinde! Ein Schriftgelehrter, ein Mann aus den besten und angesehensten Kreisen Israels, kam zu dem Herrn Jesus mit einem ungewöhnlichen Angebot: Meister, ich will dir folgen, wo du hingehst. Die Schriftgelehrten waren im allgemeinen nicht gut auf den Herrn Jesus zu sprechen. Sie waren vielmehr seine erklärten Feinde, die auf allerlei Weise den Herrn Jesus beseitigen wollten. Nun aber stand doch einer von ihnen da und bot sich an: Meister, ich will dir folgen, wo du hin gehst. Er fühlte sich zu dem Herrn hingezogen; wie und warum wissen wir nicht. Aber er wollte zu ihm, wollte bei ihm sein dürfen. Dass ein solcher Mensch zu Jesus kam, dazu noch mit diesem Anliegen, war wohl sehr selten. Es waren ja sonst nur Fischer, Zoellner und arme, ungebildete Leute, die dem Herrn folgten. Darum verwundert uns des Herrn Antwort um so mehr. Er sagte nicht: Ja, komm mit! Er nahm ihn nicht mit offenen Armen in die Jüngerschaft auf. Er dankte ihm nicht für sein Angebot. Er sagte ihm nur: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Das heisst mit andern Worten: Du kommst zu einem Heimatlosen! Weisst du das?

Heimatlos: Wir können uns so etwas kaum denken, auch wenn wir sogar hier im Urwald schon davon gehört haben, dass Millionen von Menschen in andern Teilen der Welt von ihrer Heimat vertrieben worden sind. Heimatlos, ohne Boden, ohne Herd, ohne eigenes Bett für die Nacht — Jesus ging es so! Er hatte das alles nicht. Ihr seid gerade deswegen doch hier in den Wald gezogen, um euch hier ein eigenes Heim zu erwerben. Ist es auch klein, so ist es doch die eigene Scholle und der eigene Herd. Und dieses eigene Heim ist der Traum und Wunsch der Jugend und der Stolz der Alten. Wir können es uns garnicht anders vorstellen. Haben wir nirgend sonst in der Welt Frieden und Zuflucht, so wollen wir es doch im eigenen Heim haben, wenn wir von des Tages Mühe und Last an den eigenen Herd zurückkehren. Dort fühlen wir uns geborgen, fühlen uns sicher. Jesus aber hatte kein Haus, keinen

Hof, keinen Herd. Er war heimatlos. Wer ihm nachfolgen wollte, wie dieser Schriftgelehrte, der musste diese Heimatlosigkeit mit ihm teilen. Jesus hatte keine schönen Häuser zu verschenken. Er hatte ja selber keine.

Und warum das alles? Warum hatte er nicht, wo er sein müdes Haupt hinlegen konnte? Konnte er nicht sich wenigstens so viel erarbeiten und leisten, wie wir: ein kleines, bescheidenes aber eigenes Heim? Warum konnte er nirgends zuhause sein? Warum hatte er nicht, was alle gesunden Menschen erstreben? Ja, was den Tieren im Wald und den Vögeln unter dem Himmel eine Selbstverständlichkeit ist?

Wir können das nicht ohne weiteres verstehen. Und vielleicht ärgert es uns auch ein wenig, dass der Herr so wenig sich um Dinge gekümmert hat, die in unserm Leben doch so wichtig sind. Wenn wir aber etwas genauer hinhören, werden wir merken, wie er uns damit etwas ganz Wichtiges zu sagen hat. Gewiss hätte der Herr Jesus Paläste haben können. Der Teufel hat ihm auf dem Berge sogar ein ganzes Königreich angeboten. Doch dazu hatte der himmlische Vater ihn nicht gesandt. Es war nicht seine Aufgabe, für sich zu sorgen. Wie es auch nicht seine Aufgabe war, den Jüngern Paläste oder eigene Häuser zu beschaffen. Er war nicht nur Mensch. Er war auch Gottes Sohn. Seine Heimat konnte niemals diese Welt sein. Hier war er in der Fremde. Seine Heimat war bei Gott. Dort war er zu Hause. Von dort kam er, und dahin ging sein Weg zurück. Gott aber wollte, dass er nicht allein zurückkäme. Darum hat der Herr Jesus uns eine Botschaft gebracht, die vorher noch niemals gehört worden war: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ Joh. 14, 2. Wir Menschen sind in dieser Welt; leben und sterben in ihr. Aber wir sind nicht nur für sie da. Sie ist nicht unser letztes Ziel. Wir bauen hier unsere Häuser und unsern Herd auf. Aber haben wir schon einmal daran gedacht, dass wir dieses Heim verlassen müssen? Das Heim, das wir uns erbauen, kann uns nicht halten. Es müssen die Stubentüren so weit sein, dass man einen Sarg hinaustragen kann. Aber auch die kühle Erde soll nicht unsere letzte Heimat sein. Das ist es, was der Herr Jesus uns durch sein Wort und durch seine Heimatlosigkeit verkündet: Es gibt eine ewige Heimat auch für euch! Aus Gottes Hand seid ihr gekommen. Dorthin dürft ihr zurückkehren. Eure Heimat ist bei Gott. Durch seine Heimatlosigkeit hier auf Erden wollte er uns darauf hinweisen, dass er eine andere Heimat kennt als das, was wir hier unsre Heimat nennen. Dass er aber die Jünger aufforderte, hier heimatlos zu sein, war doch wohl nichts anderes, als die herzliche Einladung in die ewige Heimat. Frei von einer falschen und vergänglichen Heimat. Frei für die wahre, ewige Heimat. Gewiss fordert der Herr nicht von jedem Christen, dass er hier kein Haus und keinen Herd habe. Er hat es auch schon damals nicht von jedem gefordert. Aber er möchte doch, dass wir den Ruf zur wahren Heimat deutlich vernehmen und nie vergessen. Wir dürfen hier im Urwald mit Liebe und

Fleiss unser Heim schaffen. Auch dieses Heim ist eine Gottesgabe. Wir sollten nur nicht vergessen, dass es ein zeitliches Heim ist, aus dem wir bald wieder fort müssen. Und wo ist dann unsere Heimat? Das Geschenk der hiesigen Heimat und die Sorge um sie sollen uns nicht zum Götzen werden. Bei dem vielen Schweiss, den wir bei der Arbeit um sie vergiessen, ist die Gefahr der Vergötzung gross. Jesu Heimatlosigkeit soll uns aber immer ein Mahnzeichen sein, damit wir in der Sorge um das zeitliche Heim niemals die ewige Heimat, zu der uns der Herr gerufen hat, vergessen oder geringachten.

So will ich zwar nun treiben mein Leben durch die Welt,
Doch denk ich nicht zu bleiben in diesem fremden Zelt.
Ich wandre meine Strasse, die zu der Heimat führt,
Da mich ohn alle Massen mein Vater trösten wird.

Mein Heimat ist dort oben, da aller Engel Schar
Den grossen Herrscher loben, der alles ganz und gar
In seinen Händen trägt und für und für erhält,
Auch alles hebt und leget, nachdem 's ihm wohlgefällt.

So hat unser Kirchenlieddichter Paul Gerhardt es gehalten.
Und so wollen wir es auch halten. Gott gebe es! Amen.

Diese Predigt wurde von Amtsbruder Helbert Michel in Salgado Filho, Paraná gehalten.

*

Das Perpetuum mobile, ein Sinnbild abendländischen Menschentums

Von Donald Brinkmann

Bei den meisten Lesern dürfte schon der Titel dieser Betrachtung einen befremdlichen Eindruck erwecken. Mit Recht gilt das Perpetuum mobile als ein naturwissenschaftlich-technisches Problem oder, besser gesagt, als ein Scheinproblem, das längst dadurch gelöst wurde, dass man seine prinzipielle Unmöglichkeit vor mehr als hundert Jahren klar erkannt hat. Gewiss hindert diese Tatsache nicht daran, dass auch in unserer Zeit Menschen Zeit und Geld an die Konstruktion eines Perpetuum mobile verschwenden. Wer aber heute ernsthaft behaupten wollte, dem Geheimnis des Perpetuum mobile auf der Spur zu sein, kann doch wohl nur für einen Narren oder einen Scharlatan gelten!

Falls wir nicht selbst zu dieser Klasse von Menschen gezählt zu werden wünschen, uns auch keinen schlechten Scherz leisten wollen, sondern der Frage des Perpetuum mobile unser wissenschaftliches Interesse zuzuwenden gedenken, so dürfe man also bestenfalls einen mehr oder weniger kuriosen Beitrag zur Psychopathologie erwarten, einen Abschnitt aus dem unerschöpflichen